

Heimatgawe



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngreuber, Einz.

11. Jahrgang 1930.

1. u. 2. Heft.

Inhalt:

Dr. A. Depiny: Sonntagsbräuche in Oberösterreich. — Dr. H. Commedia: Volkstümliche Streifzüge durch den Linzer Alltag. — Hofrat H. Commedia: Linz und Oberösterreich im Rahmen des österreichischen Fremdenverkehrs. — G. Lahner: Die Entwicklung der Ferkelzucht und ihre Beziehungen zur Heimat. — Dr. A. M. Scheiber: Zur Geschichte der Fischerei in Oberösterreich, insbesondere der Traunfischerei. — Dr. Rudolf Scharizer: Die landesfürstliche Burg zu Freistadt. — R. Dichtl: Die Befestigung von Freistadt. — Dr. Fr. Morton: Vorarbeiten zu einer Geschichte Hallstatts.

Bausteine zur Heimatkunde.

A. Commedia: Hochzeitsbrauch in der alten Niedmark. — A. Schwaiger: Reime in Fremdenbüchern. — J. Mahhofer: Der Spannerpeter von der Haib. — R. Radler: Die Saterformel im Mühlviertel.

Buchbesprechungen.

8 Tafeln, davon 4 als Beilagen.

Buchschmuck von Max Kisslinger.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsblätter sind zu senden an Dr. A. Depiny, Linz, Volksgartenstr. 22. Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag M. Birngruber, Linz, Landstraße 34, gerichtet werden.

Alle Rechte vorbehalten.

Das ganze
Land Oberösterreich

trägt die Haftung für die
Spareinlagen,
7% Goldpfandbriefe und
7% Goldschuldverschreibungen
der

OÖ. LANDES-HYPOTHEKEN-ANSTALT

LINZ, STEINGASSE 4, LANDSTRASSE 38



Hochzeitsbrauch in der alten Riedmark.

Pfingstmontag ist es, Glockenklang tönt uns von der Kirche entgegen, die hoch oben auf dem bachumrauschten Hügel weit in die Lande blickt. Zur Hochzeit rufen die Stimmen vom Turme, dem Ereignis, das heute alles versammelt, was halbwegs von zu Hause fort kann. Beim alten schönen Gasthaus, das von Kastanienbäumen umschattet vom festen Bürgersturm und dem Wohlstand seiner Besitzer erzählt, stehen die Musikanten oben auf der Treppe und empfangen jeden ankommenden Hochzeitsgast, der mit der geschmückten Kalesche oder dem Auto vorfährt, mit einem kräftigen Tusch. Das Anblasen ist der erste Brauch, der uns begrüßt. Der Brautvater steht umgeben von den Hochzeitsgästen zum Empfang bereit, und dankt in althergebrachten, freundlichen Worten für die Ehre, die dem jungen Paare am Ehrentage erwiesen wird. Drinnen in der großen Stube steht die junge Braut, ein wenig lachend, ein wenig weinend. Neben ihr ist die Zubraut emsig beschäftigt, allen Hochzeitsgästen die Myrtenbüschel anzuheften, während das „schen Dirndl“ die Pfarrerergabe, das ist das Ehrengeschenk, das der kopulierende geistliche Herr bekommt, mit Blumen schön herrichtet. Eigentlich hat der Herr Pfarrer das „Zellerfranzel“ zu bekommen, das ist die Ehrengabe, die am Altar steht und den Zinnteller verschönt, auf dem das Opfergeld niedergelegt wird. Da aber diesmal der Herr Pfarrer eigens von weiterher kam, um seinem einstigen „Schüler“ den Brautseggen zu geben, so ist es für ihn ein kleines Dankeszeichen, das ihn an die erinnern soll, die er als Kinder kannte, und deren Zukunft er heute segnet. Damit die vor Aufregung gesunkenen Lebensgeister wieder frisch, die Wangen der Braut wieder rosig werden, gibt es heißen Tee, recht süß und mit viel Rum, — er gehört zum Mahle und ist im Mahlgeld auch schon inbegriffen. Nun ordnet sich der Zug zur Kirche, voran die Musikanten. „An etliche Blasn“ gehören zur Musik, und fescche Weisen müssen es sein, die der Klarinette, dem Helikon, dem Flügelhorn entströmen. Nach der Musik geht als erster der Bräutigam, der „Bräugga“, umgeben von den zwei Trauzeugen, und inmitten zweier kleiner Mädeln in rosa und weiß folgt die junge Braut im wehenden Schleier und mit der Myrtenkrone. In der gleichen feierlichen Ordnung, wie es von Geschlecht zu Geschlecht seit Jahrhunderten vererbt ist, ziehen nun Zubraut und Zubräugga, schens Dirndl und Brautführer mit der Altfrau in die Kirche. Die Mahlgäste, deren 50 an der Tafel teilnehmen, sind alle festlich „gwandt“, die Ledigen tragen das Myrthensträußel links, die Verheirateten rechts, die ledigen Dirndeln prangen noch dazu im Schmuck des „Myrthenstroaserls“, das in altdeutsch anmutender Sitte wie der Bagenkranz

der Ritterzeit getragen wird. Die „schwarzen“ Bäuerinnen, die im schwarzen Seidenrock, schwerer Blüschjade und breitabstehendem Kopftuch nach dem Brauche gekleidet sind, ebenso die Hochzeitsgäste aus der Stadt, sie ziehen alle in feierlicher Ordnung nun in die Kirche ein. „Zur Hochzeit gehen“ heißt es, und eingeladen muß nach dem Brauche der Väter mit althergebrachten Worten sein. „Kimmst ma eh af D Hoazat und tuast ma d'Ehr an“ so lautet der Spruch, den der Bräutigam vorbringt; wer nicht als Gast zu Kirchgang und Tafel geladen ist, der geht als „Draufgeher am Schmaruz“, das heißt er findet sich zum Tanze ein, um nach langen Arbeitswochen auch etwas vom Festtag zu haben.

Feierlicher Orgelklang begrüßt den Zug beim Eintritt in die geschmückte Kirche. Zuerst kommt der Opfergang um den Altar, wobei jeder sein Scherflein hergibt, dann folgt die Trauung; Sonnenstrahlen schimmern durch die bunten Fenster, neben lichten Schein um die Brautleute vor dem Altar, und verkünden das runzlige Antlitz des alten Veters, der die verarbeiteten Hände im Gebet um eine junge Zukunft faltet.

Dorch, nun stimmen sie die Instrumente, die Orgel hebt an und die Brautmesse, das gesungene Amt, beginnt. Dreimal wandern die Brautleute während der Messe zum Altar, beim Offertorium, nach der Kommunion, vor dem letzten Segen, den sie als Brautsegen erhalten, und viel fromme Wünsche begleiten sie beim Auszug aus der Kirche. Eifertig rennen die Ministrantenbuam mit den Tassen einsammeln, das „Bergelts Gott“ klingt immer freudiger, beim Herrn Vater ist das Dankeshuderl schon fast ein Kniefall. Ja, es heiratet der Bichlerjohn halt auch nur einmal! Der Auszug aus der Kirche geht in der gleichen Ordnung wie der Einzug vor sich, der junge Ehemann bekommt die Braut erst nach den zwei Ehrentänzen übergeben, die nun im großen Tanzsaal feierlich absolviert werden. Drinnen im Nebensaal ist die Tafel gerichtet, ein Transparent „Hoch dem Brautpaar“ leuchtet über dem Sitz der jungen Eheleute, riesige Torten prangen zwischen den Blumenarrangements. Das Mahl beginnt. Zuerst kommt eine Suppe mit Schöberl und Leberknödel, dann das Rindfleisch mit Semmeltren, dazu große Anissemeln. Der Herr Pfarrer findet sich ein und plaudert mit seinen einstigen Pfarrkindern, die Freundschaft rückt zusammen, die Zungen lösen sich beim frischen Bier und dem gezuckerten Wein. So verflegt die Zeit in ernstem und heiterem Gespräch, der zweite Gang des Mahles wird aufgetragen, und die feste Ordnung der Tafel löst sich in kleine Gruppen. Zuerst kommt nun Schnitzl mit gemischtem Salat, dann der Triend, das sind weiße Brotschnitten in gewürztem Weinüberguß, die altberühmte Haselnußtorte und der rumreiche, süße Tee. Und während drinnen getafelt wird, dreht sich in ununterbrochenem Reigen draußen im Tanzsaal die Schar der Tanzlustigen, blasen die Musikanten, daß ihnen schier die Andern bersten, und das frohe Gewühl erreicht abends seinen Höhepunkt, als von allen Seiten die Draufgeher zum Schmaruz erscheinen. Die Namen sind köstlich, die hier im Mühlviertel noch gang und gäbe sind, denn z. B. wird hier die Altfrau „Schludern“ genannt, die Hochzeitsgäste gehen am „Schmaruz“, die Gäste werden beim Kommen „an“, beim Scheiden „ausblasen“ von der Musik. Als Magenstärkung erscheint nun das Schweinerne mit den Beilagen, der süße Kaffee und die Schokoladetorte; die von weiterher kommen, rüsten zum Ausbruch, jeder und jede packt ihr Binkerl, das alles umschließt, was sie von der Tafel als „Bischoad“ heimbringt. Der Zubräugga und der Brautführer, ein schwarzer Bauernjohn aus der Freundschaft, haben alle Hände voll zu tun, um den Tanz zu ordnen, die Braut wandert von einem Arm in den anderen, — denn je leichter sie tanzt, um so leichter wandert sie im Eheleben den schwereren Weg der Pflicht. Das schon Dirndl hat nun noch eine besondere Mission zu erfüllen. Drunten im Gastzimmer sitzen ein paar große Bauern beim Kartenspiel. Da erscheint der Brautführer, „a brennta Bursch“, mit dem schon Dirndl, hinter ihm die Musikanten. „Geh, Bauer in Holz, tanz oan“, fordert er auf.

„I han ja soam Tanzerin.“ „Na, da hast das schon Dirndl“ erwidert der Brautführer. Alles wandert unter Musikklang in den Saal, der Bauer läßt sich nicht lumpen und schmeißt „an Fußzer“ (5 Schilling) und getanzt wird, daß der Boden staubt und die Fenster klirren. Grau ist's schon draußen, als die Musik sich zum „Hoamspielen“ der jungen Eheleute rüstet, — der Mittag beginnt. Mit müden Füßen wandern stundentweit die Buam und Dirndeln im lichten Morgen heimwärts, „aber schön wars, a so a Hoazat hats scho lang nimmma göbn!“ Und willst du, lieber Leser, die genaue Begebenheit wissen, dann wandere in die alte Niedemark, ins liebliche Reichenau, und frag um die Hochzeit der hübschen Mesnerrosel mit dem Pichlerjohn am Pfingstmontag anno Domini 1930.

Annemarie Com m e n d a (Ding).

Reime in Fremdenbüchern.

In Neumarkt im Mühlviertel lebte um die Mitte des 19. Jahrhunderts der Färbermeister Peter Oßberger, der gleichzeitig 1830—1858 Postmeister war. Wie seine erhaltenen Korrespondenzbücher zeigen, trieb er einen schwunghaften Handel bis Konstantinopel. Seine Familie scheint um 1700 in Neumarkt eingewandert zu sein, da Samuel Oßberger als erster dieses Namens am 19. Dezember 1718 in Neumarkt i. M. 4 Gulden 30 Kreuzer Bürgertage erlegt hat. 1882 starb die Familie in Neumarkt aus.

Im Besitze des Gastwirtes Johann Gföttnerbauer befinden sich 2 Fremdenbücher aus der Zeit von 1836—1845, in die sich die Färbergeessen eintrugen, die auf ihrem Wanderwege zu Oßberger kamen. Die beiden Bücher geben Antwort über Herkunft und Zahl der Burtschen, die folgende Zusammenstellung der Eintragungen gibt einen Einblick in das bewegte Wanderleben der Handwerksburtschen.

Die Färbergeessen begnügten sich meist nicht mit der dünnen Namensangabe, häufig steht als Danksausdruck der Zusatz: „war hier im Nachtlager und sagt seinen Innigsten Dank für die gute Aufnahme“ oder „war als Fremder hier im Nachtlager, bedanket sich aufs allerhöflichste bei dem Herrn Meister wie auch bei seiner Wardam für die gute Aufnahme“.

Häufig sind aber auch Verse beigelegt. Wegen ihres starken volkshundlichen Einschlages werden sie im folgenden ohne Änderung der Schreibung angeführt¹⁾:

¹⁾ Übersicht über die Eintrager: 1. Friedrich Gallert, Königsberg in Preußen, 1837 und Ferdinand Hon, Westphalen, 1841. — 2. Andreas Zwif, Neuburg i. W., Bayern, 1837. — 3. Louis Riehschewetter, Weilburg, und Johann Kremwismüller, Jglau, 1843 (W. 4: Ach! Wenn das laufen ein Ende hätt.) — 4. Karl Wilhelm Geme, Cönnig, Sachsen, 1837. — 5. Jakob Huber, Wolfsberg, Kärnten, 1837. — 6. Karl Bohne aus Eisleben, gelernt in Langensalza 1837 und 1844. — 7. Franz Michel, Böhmisches-Leipa, 1837. — 8. Fidel Klimmer, Meisterjohn aus Witterberg, Bayern, 1837. — 9. Johann Gausmann, Odrau, Schlessien, 1839. — 10. Anton König, Kopenhagen, Dänemark, 1839. — 11. Thaddäus Gottwald, Nidoldorf, Schlessien, 1839. — 12. Josef Bucher, St. Marien, Oberösterreich. — 13. Franz Lehenberger, Leichen an der Elbe, 1840. — 14. Johann Kienzl, Murede, Untersteiermark, 1840. — 15. Gustav Adolph Fiedler, Königsberg, 1840. — 16. Jean Christ opt. Fichtel, Roemhild, Sachsen, Coburg, 1840. — 17. Carl Theodor Brandt, Erfurt, 1842. — 18. Anton Forstach, Wien, 1842. — 19. Gustav Florenz Honneus, Schötmar, Lippe-Detmold, 1843. — 20. Ernst Brügge mann, Diepholz, Hannover, 1843. — 21. Ignaz Leitenberger, Wernstadt, Deutschböhmen, 1843. — 22. Johann Korper, Schönberg, Mähren, 1843. — 23. Eduard Bergel, Breslau, 1844. — 24. Heinrich Voigt, Unten, Hannover, 1844. — 25. Gustav Monser, Bries, Preussisch-Schlessien, 1844. — 26. Thomas Andreas Claus, Kornenburg, N. D., 1845. — 27. Theodor Dietrich, Ludaun, Neupreußen, 1845. — 28. Peter Gohsenjohn, Hall in Tirol, 1845.